

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Band: 64 (2014)

Heft: 2

Artikel: Zwischen Regionalkompetenz und Global- oder
Verflechtungsgeschichte : lateinamerikanische Geschichte in der
Schweiz

Autor: Pernet, Corinne A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Regionalkompetenz und Global- oder Verflechtungsgeschichte: Lateinamerikanische Geschichte in der Schweiz

Corinne A. Pernet

Between Regional Competence and Entangled or Global History: Latin American History in Switzerland

At the beginning of the 21st century Swiss academe is falling behind its counterparts in other European countries as well as in the USA as far as the creation of knowledge regarding non-European areas is concerned. This is also true for Latin American history, despite the growing interest in the region in Switzerland. This article surveys the lacking institutionalization of Latin American history and Area Studies in Switzerland and then moves on to discuss the question whether the new global and entangled histories constitute viable paths for better integration of the former. Illustrating both the potential as well as the pitfalls of opening up towards these new trends with some examples from the field of the history of international organizations, the author argues that regional history must at any rate find its place within Swiss academe, not least because it is the necessary basis for a solid and non-eurocentric entangled or global history.

In den letzten zwanzig Jahren ist Lateinamerika in der Schweiz viel präsenter geworden.¹ Auf den Strassen hört man mehr und mehr das weiche, karibisch angehauchte Spanisch. Während man in den späten 1980er Jahren in Zürich nur selten lateinamerikanischen Rhythmen frönen konnte, gab es fünfzehn Jahre später ganze Klubs, die nichts anderes anboten. In der Tat ist die Zahl der in der Schweiz ansässigen Lateinamerikanerinnen und Lateinamerikaner markant gestiegen: Heute leben offiziell

1 Die Autorin möchte sich bei Stephan Scheuzger für Anregungen und bei Christof Dejung und den Gutachtern für Kommentare bedanken.

etwas über 53 000 lateinamerikanische Staatsangehörige hier. Zählt man die Eingebürgerten, die bi-nationalen Familien sowie die mit spanischen Pässen Eingereisten dazu, erhöht sich die Zahl auf mehr als das Doppelte.² Berücksichtigt man noch die Sans-Papiers, soll die Zahl der in der Schweiz lebenden Personen mit lateinamerikanischen Wurzeln auf über 200 000 anschwellen.³ Ausserdem ist Lateinamerika auch wirtschaftlich nicht unbedeutend für die Schweiz, historisch gesehen vor allem in Bezug auf Direktinvestitionen. In den letzten Jahren waren mit dem Wirtschaftswachstum in Brasilien und Chile auch markante Zunahmen in den Ausfuhren zu verzeichnen.⁴ Diese Entwicklungen müssen im Kontext des Aufstiegs einiger Länder des globalen Südens und auch der erneuten Bestrebungen zum Aufbau wirksamer regionaler Institutionen und verstärkter Süd-Süd-Kooperationen betrachtet werden.

Doch weder die erhöhte Präsenz Lateinamerikas auf den Strassen und in der Populärkultur noch die wichtige wirtschaftliche Rolle oder das gewachsene geopolitische Gewicht haben dazu geführt, dass Forschung zu Lateinamerika an den Schweizer Universitäten stärker verankert wurde, auch nicht in der Geschichtswissenschaft. Im Folgenden biete ich ein paar Reflexionen über die Situation der lateinamerikanischen Geschichte – als Teilgebiet der aussereuropäischen Geschichte – in der Schweiz an. Diese Reflexionen wurden zeitweise – ich will es gleich vorwegnehmen – von einem Gefühl der Irritation begleitet. Der Ausdruck «aussereuropäische Geschichte» ruft ein gewisses Unbehagen hervor, ist er doch symptomatisch für den Eurozentrismus der schweizerischen (und deutschen) Geschichtstraditionen. Wenn die Einführung dieses Hefts erklärend anmerkt, das Konzept der «Allgemeinen Geschichte» wäre eben im 19. Jahrhundert in Abgrenzung von «Ausser-europa» entstanden, scheint dies keine ausreichende Begründung für die andauernde Marginalisierung der aussereuropäischen Geschichte in der Schweiz am Anfang des 21. Jahrhunderts. Die Irritation wird nicht kleiner, wenn man als Autorin die Aufforderung erhält, auch auszuarbeiten, was der Einbezug der aussereuropäischen Geschichte an Anregungen liefern könnte, die für die Allgemeine und die Schweizer Geschichte interessant sein könnten.

2 BFS – STAT-TAB / Bundesamt für Statistik, Online Datenbank. Lateinamerikaner und Lateinamerikanerinnen können die spanische Staatsbürgerschaft nach nur zwei Jahren erwerben und benutzen diese dann, um in der Schweiz eine Aufenthaltsbewilligung zu erhalten. Betraf das 2005 ungefähr 60 Personen, waren es 2010 rund 460.

3 Die Schätzung wird u.a. auch von der lateinamerikanischen Handelskammer verwendet.

4 State Secretariat for Economic Affairs (SECO), Switzerland – Latin America Economic Relations Report, Bern 2013.

Man könnte sich mit einer gewissen Berechtigung dieser Art von Rechtfertigungszwang widersetzen und grundsätzlich festhalten: Es kann nicht die Aufgabe lateinamerikanischer Geschichte sein, «Anregungen» für die Schweizer Geschichte zu liefern. Die historische Auseinandersetzung mit einer grossen (und aufstrebenden) Weltregion braucht keine weitere Rechtfertigung, und auch binnenhistorische Forschungsperspektiven auf Lateinamerika (sofern diese durch die Fragestellungen gerechtfertigt sind) haben eine Daseinsberechtigung in der Schweiz. Trotzdem plädiere ich dafür, dass die lateinamerikanische Geschichte die gegenwärtige Konjunktur von grenzüberschreitenden Themen und Forschungsansätzen sowie das daraus erwachsende Interesse an der aussereuropäischen Geschichte nutzen soll, um einen konstruktiven Beitrag in der Forschung zu leisten. Zuerst soll aber mit einem komparativen Abriss der Stellung der lateinamerikanischen Geschichte in der schweizerischen Universitätslandschaft ein Bewusstsein für den wachsenden Rückstand in Sachen «aussereuropäische Geschichte» in der Schweiz geweckt werden, danach wird nach den Konsequenzen des Aufstiegs von verschiedenen globalgeschichtlichen Ansätzen für die Lateinamerikanische Geschichte gefragt.

Lateinamerikanische Geschichte an Schweizer Universitäten

Selbstverständlich ist der Begriff «lateinamerikanische Geschichte» genauso problematisch wie «aussereuropäische Geschichte»: «Lateinamerika» ist ebenfalls ein ursprünglich europäisches Raumkonzept, das eine in vielerlei Hinsicht heterogene Region auf die gemeinsame Geschichte als ehemalige Kolonien Spaniens und Portugals reduziert. Im 19. Jahrhundert vor allem von den Franzosen lanciert, die mit dem Hinweis auf die gemeinsamen sprachlichen Wurzeln ihre imperialistischen Ambitionen untermauern wollten, hat sich der Begriff im 20. Jahrhundert weitgehend durchgesetzt, auch weil er eine Abgrenzung zu den angelsächsisch geprägten Ländern Nordamerikas oder der Karibik erlaubt.⁵

Wie steht es nun mit der lateinamerikanischen Geschichte in der Schweiz? Vor knapp zwanzig Jahren schrieb Jürgen Osterhammel, dass

5 Als verbindendes Element ist auch die multiethnische Gesellschaft zu nennen, da sich in allen lateinamerikanischen Ländern die indigene mit der europäischen, afrikanischen und asiatischen Bevölkerung vermischt hat. José C. Moya, *Latin America. The Limitations and Meaning of a Historical Category*, in: *The Oxford Handbook of Latin American History*, ed. by José C. Moya, Oxford 2011, S. 1–20. In den letzten Jahren haben das Konzept der «Amerikas» («las Américas») sowie die von indigenen Gruppen oft verwendete Bezeichnung *Abya Yala* wieder einen gewissen Aufschwung erlebt.

das Interesse an aussereuropäischer (und spezifisch auch lateinamerikanischer) Geschichte «fast überall» grösser sei als in Deutschland – nicht nur in den USA oder England, sondern auch in der Schweiz.⁶ Diese Feststellung ist heute nur noch teilweise richtig. Sicherlich haben sich in den USA Forschung und Lehre noch stärker in Richtung nicht-europäischer und nicht-amerikanischer Geschichte verschoben. An meiner Alma Mater, der University of California Irvine, lehren im Moment 33 Professoren, von denen 11 US-amerikanische Geschichte vertreten. Es gibt gleich viele Lehrstühle in asiatischer Geschichte (fünf, aufgeteilt auf China, Japan, Südasien) wie in europäischer Geschichte. Die Geschichte Lateinamerikas und der Karibik wird von vier Professoren bedient, daneben gibt es Vertreter der afrikanischen sowie auch der persischen Geschichte. Das ist nicht nur im weltoffenen Migrantennagnet Kalifornien so. Auch an der University of Kentucky widmen sich lediglich 14 der 34 Professuren der Geschichte der USA, 9 weitere der Geschichte Europas, und der Rest verteilt sich auf die Geschichte Afrikas, des Mittleren Ostens, Asiens und Lateinamerikas. Auch an der konservativen Harvard University sind je ungefähr ein Drittel der Professuren auf US-amerikanische und auf europäische Geschichte ausgerichtet, das letzte Drittel teilt sich den Rest der Welt. In Deutschland kann man seit den 1990er Jahren ebenfalls einen Aufschwung der aussereuropäischen Geschichte feststellen. Nicht nur in Berlin, sondern auch an den Universitäten in Bielefeld, Bremen, Eichstätt, Erlangen-Nürnberg, Köln, Hamburg, Hannover und Münster hat die lateinamerikanische Geschichte einen festen Platz in Forschung und Lehre gefunden. Dazu kommen die Ressourcen im Iberoamerikanischen Institut in Berlin, dessen Bibliothek zu den besten Europas gehört. Das seit 1964 erscheinende *Jahrbuch für Geschichte Lateinamerikas* ist immer noch relevant. In den letzten Jahren wurden auch für die Lehre dringend notwendige Übersichtswerke sowie auch erste Quellenbände in deutscher Sprache veröffentlicht – zum Teil unter Mitarbeit von Schweizer Historikern.⁷

In der Schweiz hingegen kann man kaum Anfänge eines parallelen Aufschwungs feststellen. Natürlich gab und gibt es Historikerinnen und Historiker, die sich in der Schweiz mit der lateinamerikanischen Ge-

6 Jürgen Osterhammel, *Aussereuropäische Geschichte. Eine historische Problemskizze*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 46 5/6 (1995), S. 256f.

7 Vgl. Stefan Rinke, *Geschichte Lateinamerikas. Von den frühesten Kulturen bis zur Gegenwart*, München 2010; ders., *Revolutionen in Lateinamerika. Wege in die Unabhängigkeit 1760–1830*, München 2010; ders., Georg Fischer, Frederik Schulze (Hg.), *Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert. Quellenband*, Stuttgart 2009; Silke Hensel, Barbara Potthast (Hg.), *Lateinamerikalexikon*, Wuppertal 2013.

schichte befasst haben. In der Westschweiz haben Jean Batou und Bouda Etemad einzelne lateinamerikabezogene Beiträge zur globalen Wirtschaftsgeschichte vorgelegt. An der Universität Genf ist seit 2003 ein Lehrstuhl für *histoire contemporaine* durch Aline Helg besetzt, eine renommierte Spezialistin der lateinamerikanischen Geschichte (speziell der Geschichte Kubas, Kolumbiens, der Sklaverei und der vergleichenden Bürgerrechte). Im Rahmen der Geschichte der europäischen Expansion hat Urs Bitterli an der Universität Zürich bis 2001 auch zu Lateinamerika geforscht. Hans-Werner Tobler, ein ausgewiesener Mexikospezialist dessen Übersichtswerk zur mexikanischen Revolution international anerkannt ist, lehrte bis 2006 an der ETH Zürich, doch war die Ausstrahlung dieser Professur in der Schweiz auch aufgrund der marginalen Stellung der Geschichte an der ETH beschränkt. Die (Schweizer) Migration nach Lateinamerika ist ein weiteres Feld, das HistorikerInnen wie Béatrice Ziegler-Witschi angezogen hat und in den 1980er und 1990er Jahren für einige Publikationen sorgte, blieb aber isoliert von lateinamerikazentrierter Forschung. Keiner der genannten Lehrstühle wurde speziell für aussereuropäische oder gar lateinamerikanische Geschichte eingerichtet, was eine langfristige Schwerpunktbildung verunmöglicht. In den letzten Jahren wurden Stellen in aussereuropäischer Geschichte auch eher dazu verwendet, Spezialistinnen und Spezialisten in asiatischer Geschichte oder afrikanischer Geschichte in die Schweiz zu holen.⁸

Einzig an der Universität Bern gibt es einen Lehrstuhl für lateinamerikanische Geschichte. Von 1988 bis 1992 vertrat Walther Bernecker in Bern (unter anderem) die lateinamerikanische Geschichte, aber nach seinem Wechsel nach Erlangen blieb das Gebiet verwaist bis 2010. Heute ist die lateinamerikanische Geschichte mit dem Ordinariat von Christian Büschges institutionalisiert, das einen wichtigen Pfeiler eines interdisziplinären Masterstudiengangs in Lateinamerikastudien bildet. Mit der Ernennung von zwei Förderungsprofessuren mit Lateinamerikakompetenzen – Stephan Scheuzger an der Universität Bern, ich selber am Institute for European Global Studies der Universität Basel – hat der Schweizerische Nationalfonds die lateinamerikanische Geschichte vorübergehend zusätzlich gestärkt. Trotzdem muss konstatiert werden, dass von den ungefähr 70 Geschichtslehrstühlen (Ordinariaten, Extraordinariaten und Tenure-Track Assistenzprofessuren) an den dreizehn Hoch-

8 Tobler wurde durch einen Historiker Südasiens ersetzt, Bitterli durch eine Afrika-Spezialistin.

schulen der Schweiz lediglich einer der Geschichte Lateinamerikas gewidmet ist.

Dieses Manko ist unter anderem auch darauf zurückzuführen, dass die Area Studies, die sonst im europäischen Raum häufig eine (zumindest teilweise) institutionelle Grundlage für Professuren in lateinamerikanischer Geschichte bieten, in der Schweiz nie richtig Fuss gefasst haben.⁹ Die Universität St. Gallen nahm zwar im Jahr 1961 mit der Gründung eines interdisziplinären Lateinamerikainstituts eine Pionierrolle ein, aber der Fokus des Instituts lag auf den HSG-Kerndisziplinen der Betriebs- und Volkswirtschaft plus den Staatswissenschaften. Als sich mit dem Fall der Mauer und der Desintegration der Sowjetunion die Aufmerksamkeit der Wirtschaftswissenschaftler nach Osten verlagerte, wurde das Institut 1991 aufgelöst. Seit 2007 gibt es in St. Gallen wieder ein Lateinamerika-Zentrum (Centro Latinoamericano Suizo, CLS), das stark sozialwissenschaftlich ausgerichtet ist und fast ausschliesslich Partnerschaften mit Business Schools pflegt. Trotzdem war das CLS eine treibende Kraft, um 2011 die interdisziplinären Lateinamerikastudien unter dem Dach eines vom SNF finanzierten ProDoc Programms voranzutreiben, was auch den positiven Effekt hatte, die Lateinamerikanistinnen und Lateinamerikanisten der Romandie und der Deutschschweiz einander näherzubringen.¹⁰

In Genf war über lange Zeit das Institut Universitaire d'Etudes de Développement (IUED) eine Institution, in der (trotz der anfänglichen Ausrichtung auf Afrika) Lateinamerika-Kompetenzen gebündelt wurden. Allerdings hat sich das seit dem Zusammenschluss mit dem Institut de Hautes Etudes Internationales (HEI) im Jahre 2008 geändert. Das fusionierte Institut de Hautes Etudes Internationales et du Développement (IHEID) ist heute strikt disziplinär ausgerichtet, und regionale Schwerpunkte werden institutionell nicht abgebildet: «International history» ist die gängige Denomination, wobei die aussereuropäischen Schwerpunkte in Asien und Afrika liegen. Unter den Anthropologen und Politikwissenschaftlern gibt es immer noch einige mit Lateinamerika-

9 Die Universität Basel ist die Einzige, die sich mit dem Zentrum für Afrikastudien explizit auf ein Area Studies Paradigma beruft. Die geringe Präsenz der Area Studies ist aber nicht mit den Debatten um die konzeptuellen Probleme der Area Studies oder um die Gefahr der politischen Instrumentalisierung zu erklären, die in den USA und in Deutschland seit den 1990er Jahren geführt werden. Vgl. Birgit Schäbler (Hg.), *Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte*, Wien 2007.

10 Das ProDoc wird von Yvette Sánchez (St. Gallen), Marc Hufty (IHEID), Stephan Rist (Universität Bern), Aline Helg (Universität Genf) und Corinne A. Pernet (Universität Basel) geleitet. Ca. zwanzig Doktoranden und Doktorandinnen nehmen am Programm teil.

kompetenzen, allerdings gibt es keine Historikerinnen mit der entsprechenden Spezialisierung mehr. Die IHEID versucht, dieses Manko mit den durch die Pierre Dubois-Stiftung finanzierten, regelmässigen Gastprofessuren für Historikerinnen und Historiker aus Lateinamerika wieder auszugleichen. Allerdings ist mit diesen Gastprofessuren kein nachhaltiger Aufbau von Wissen oder Förderung des akademischen Nachwuchses verbunden.

Ein grundlegendes Problem besteht darin, dass aussereuropäische Geschichte (von lateinamerikanischer Geschichte ganz zu schweigen) gar nicht in die historischen Studiengänge in der Schweiz eingebunden ist – es ist also völlig irrelevant, wenn entsprechende Lehrangebote nur sporadisch stattfinden. Die meisten Geschichtsabteilungen strukturieren ihre Studiengänge immer noch nach der traditionellen Triade Alte Geschichte – Mittelalter – Neuzeit und verorten sich nur schon deswegen im europäischen Raum. Regionale Schwerpunkte kann man höchstens in Schweizergeschichte, Europäischer Geschichte oder Osteuropäischer Geschichte setzen. Initiativen für interdisziplinäre Studiengänge mit Lateinamerikafokus gab es nach der Jahrtausendwende sowohl an der Universität Genf/IHEID sowie auch an der Universität Zürich, aber beide Initiativen wurden auf Fakultäts- oder Universitätsebene gestoppt.¹¹ Dabei ist das Interesse der Studierenden an lateinamerikanischer Geschichte gross. Veranstaltungen zu einschlägigen Themen, vor allem (aber nicht nur) zum 19. und 20. Jahrhundert werden stark nachgefragt. Da die Sprachbarrieren zur Auseinandersetzung mit der Grossregion im Vergleich mit anderen Weltgegenden relativ niedrig sind, ist es auch möglich, mit Bachelor- und vor allem mit Masterstudierenden Forschungsarbeiten aufzugleisen. Aber im Moment gibt es nur an der Universität Bern einen Masterstudiengang mit Lateinamerika-Fokus.

Natürlich ist die lateinamerikanische Geschichte nicht alleine zu dieser Randexistenz relegiert – diese teilt sie mit anderen Gebieten der aussereuropäischen Geschichte. Dass man in der Schweiz zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch einen Universitätsabschluss in Geschichte erwerben kann, ohne je eine Vorlesung oder ein Seminar in irgendeinem Feld der aussereuropäischen Geschichte belegt zu haben, ist eine Tatsache, die es zu überdenken gilt. Die Hinwendung zur Globalgeschichte, die auch in der Schweiz spürbar ist, wird in dieser Hinsicht oft als Fortschritt

11 An der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich scheiterte die Initiative unter anderem daran, dass für den fakultätsübergreifenden Studiengang das Lateinobligatorium zugunsten des Spanischen oder des Portugiesischen aufgeweicht werden sollte.

dargestellt – ob diese aber längerfristige Perspektiven für die ausser-europäische Geschichte eröffnet, wird sich weisen müssen.

Global- und Verflechtungsgeschichte: Feigenblatt oder Chance?

Der rasante Aufstieg der Globalgeschichte und die exponentiell ansteigenden Beschwörungen von transnationalen, transkulturellen oder auch immer noch «internationalen Perspektiven» haben ohne Zweifel anderen Weltregionen vermehrt Aufmerksamkeit verschafft. In einer *tour de force* der Literaturübersicht haben Katja Naumann und Matthias Middell das Phänomen wunderbar aufgeschlüsselt und thematische Schwerpunkte identifiziert: Internationale Organisationen und Netzwerke spielen in dieser Literatur die führende Rolle, auch die Politikgeschichte wird für den *global turn* herangezogen.¹² Aber mit Naumann und Middell muss man konstatieren: Globalgeschichte ist immer noch ein bunter Strauss von Ansätzen und Fragestellungen, deren Reichweite und Tiefe stark divergieren. Als Etikette beliebt zierte das «Globale» nun manchen Buchumschlag und manche Tagungsankündigung. Obwohl nicht nur historische Literatur abgebildet ist und kein Anspruch auf Wissenschaftlichkeit besteht, liefert der *Google Books Ngram Viewer* (Abb. 1) eine Bestätigung dieser Trends: In deutschsprachigen Büchern verzeichnet «Globalgeschichte» eine beträchtliche Aufwärtskurve, «Verflechtungsgeschichte» eine sanftere, während «lateinamerikanische Geschichte» und «afrikanische Geschichte» seit 1990 im Rückgang sind.

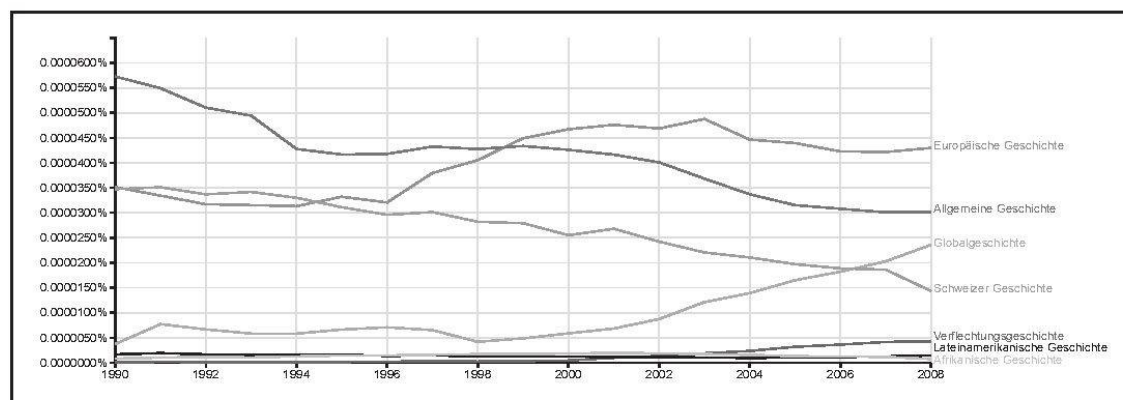


Abbildung 1: Google Ngram für die Frequenz der Begriffe Europäische Geschichte, Allgemeine Geschichte, Globalgeschichte, Schweizer Geschichte, Verflechtungsgeschichte, Lateinamerikanische Geschichte, Afrikanische Geschichte im deutschsprachigen Textkorpus, der von Google digitalisiert wurde. Stand April 2014.

12 Matthias Middell, Katja Naumann, *Global History 2008–2010. Empirische Erträge, konzeptionelle Debatten, neue Synthesen*, in: *Comparativ* 20/6 (2010), S. 93–133.

Geschichte der Aufstieg der Globalgeschichte also auf Kosten der Geschichte der verschiedenen Weltregionen? Margrit Pernau hat vor rund zehn Jahren auf das Gefahrenpotential von erneuertem Orientalismus und Kolonialismus in der Globalgeschichte aufmerksam gemacht. Vom «groben Pinselstrich» und von den mangelnden Sprachkompetenzen, vom oberflächlichen und schnellen Zugang zur (oft nur englischsprachigen) Historiographie einer nicht-europäischen Region war die Rede. Sie hat ebenfalls moniert, dass der neuere Einbezug der aussereuropäischen Geschichte durch die Globalgeschichte nicht wirklich mit einer Valorisierung derselben einhergeht, die ihr einen ähnlichen «Standard der Professionalisierung und der Differenzierung» wie der europäischen Geschichte zubilligt.¹³ Letzteres ist sicherlich richtig – und wichtig – aber zum ersten Problem muss man anfügen, dass dieses Phänomen durchaus nicht nur Historiker und Historikerinnen Europas betrifft, die sich in neue Gefilde vorwagen, sondern auch die Kolleginnen und Kollegen, die sich mit einer aussereuropäischen Region befassen und aus karrierestrategischen Gründen flugs zu Globalhistorikerinnen und -Historikern mutieren und die polyzentrische Perspektive ebenfalls nicht genügend empirisch unterfüttern. Trotz diesen Vorbehalten ist die zumindest postulierte Durchbrechung der Zentrum-Peripherie-Dichotomie zu begrüßen.

Wenn auch nicht behauptet werden kann, dass in jeder Lateinamerikahistorikerin eine Globalhistorikerin steckt, so ist der Schritt zur Verflechtungsgeschichte in Bezug auf Lateinamerika ein kleiner, zumal ja nur schon das Konzept «Lateinamerika» nur verflechtungsgeschichtlich zu erfassen ist. Die über 300-jährige Kolonialzeit, die verschiedenen Phasen von (zum Teil zwangsweiser) Masseneinwanderung sowie das Fortbestehen von engen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Europa über die Unabhängigkeit hinaus sowie der Aufstieg der USA als regionales Machtzentrum bedeuten, dass die Geschichte der Region nicht in Isolation geschrieben werden kann. Darüber hinaus kann man durchaus behaupten, dass Lateinamerika eine der wichtigen Lokalitäten in früh einsetzenden und weitreichenden Globalisierungsprozessen ist, was auch in den Klassikern von Sidney Mintz oder Alfred W. Crosby zum Ausdruck kommt.¹⁴

13 Margrit Pernau, Global history. Wegbereiter für einen neuen Kolonialismus? Forum Geschichte.transnational, in: H-Soz-u-Kult, 17.12.2004, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=572&type=artikel> (6.10.2009).

14 Sidney Mintz, *Sweetness and Power. The Place of Sugar in Modern History*, New York 1985; Alfred W. Crosby, *The Columbian Exchange. Biological and Cultural Consequences of 1492*, Westport 2003.

In meiner eigenen Forschung ergab sich die Verlagerung des Interesses zur Verflechtungsgeschichte in den späten 1990er Jahren, als Konsequenz meines sozial- und politikgeschichtlichen Dissertationsprojekts über die Mobilisierung der Frauen im Chile der 1930er und 1940er Jahre. Meine Forschung machte die Verknüpfungen mit und die gleichzeitige Abgrenzung von der internationalen Frauenbewegung sowie auch die Bedeutung internationaler Organisationen als legitimierende Instanz für lokale Forderungen evident, diese waren aber historiographisch noch nicht aufgearbeitet.¹⁵ Als ich mich der Kulturpolitik der Mitte-Links-Regierung Chiles in den 1930er und 1940er Jahren zuwandte, stellte ich Ähnliches fest: Nicht nur die Panamerikanische Union und die US-amerikanische Politik der Guten Nachbarschaft spielten eine wichtige Rolle, sondern auch die chilenische Kommission für die geistige Zusammenarbeit, die dem Völkerbund angegliedert war – und damit fand ich mich im Forschungsgebiet der Geschichte internationaler Organisationen wieder, das im Zuge der erneuerten Globalgeschichte grosse Aufmerksamkeit erlangte.

Diese neuere Literatur zu den internationalen Organisationen hat ebenfalls schon bedeutende Entwicklungen durchgemacht. Nicht-Regierungsorganisationen humanitärer und technischer Natur, intergouvernementale Organisationen wie der Völkerbund und die UNO haben als Rahmen für die Analyse grenzüberschreitender Phänomene Beachtung gefunden. Die Pionierarbeiten hatten jedoch eine Tendenz, die grenzüberschreitenden Netzwerke etwas zu verklären, und blieben häufig in einem eurozentrischen Diffusionsnarrativ verhaftet.¹⁶ Sebastian Conrad und andere haben denn auch zu bedenken gegeben, dass die Archive der internationalen Organisationen in New York oder Genf nicht einfach die Globalgeschichte offenbaren.¹⁷ Mittlerweile hat sich die Historiographie entschieden weiterentwickelt; das Übersichtswerk von Madeleine Herren beispielsweise räumt zumindest den asiatischen Netzwerken gebührenden Platz ein.¹⁸ Aber es ist trotzdem noch oft so, dass die *agency* von nicht-europäischen Akteuren ausgeblendet oder nur insofern als relevant erachtet wird, als sie europäische Netzwerke oder Institutionen

15 Corinne A. Pernet, *Chilean Feminists, the International Women's Movement, and Suffrage (1915 to 1950)*, in: *Pacific Historical Review* 69/4 (2000), S. 663–688.

16 Akira Iriye, *Global Community. The Role of International Organizations in the Making of the Contemporary World*, Berkeley 2002.

17 Sebastian Conrad, *Globalgeschichte. Eine Einführung*, München 2013, S. 91.

18 Madeleine Herren, *Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung*, Darmstadt 2009.

tangiert – Projekte zu reinen Süd-Süd-Transfers sind eine Seltenheit.¹⁹ In den folgenden Abschnitten werde ich ein Schlaglicht auf das Untersuchungsfeld der internationalen Organisationen werfen, um exemplarisch ein paar empirische Beiträge der lateinamerikanischen Geschichte zu erläutern.

In Bezug auf die vorhin angesprochene Idealisierung von internationalen Organisationen als Hort einer «global community» sind Lateinamerikanisten und Lateinamerikanistinnen relativ resistent. Im Gegenteil, die Historiographie der inter-amerikanischen Organisationen – vor allem der Panamerikanischen Union (PAU) und der Organisation der Amerikanischen Staaten (OAS) – konstruierte diese lange allzu eindimensional als Instrumente nordamerikanischer Kontrolle. Erst in den letzten fünfzehn Jahren wurde die Sicht etwas differenzierter, ohne die asymmetrischen Machtverhältnisse aus den Augen zu verlieren.²⁰ Verflechtungsgeschichtliche oder globalgeschichtliche Ansätze sind in Lateinamerika selber noch nicht sehr verbreitet, es wird hauptsächlich im nationalen oder lokalen Rahmen geforscht. Die Mittel sind zu knapp, um Projekte transnational aufzugleisen oder um Forschung in ausländischen Archiven zu ermöglichen. Auch in dieser Hinsicht herrscht eine Machtasymmetrie, die nur mit Kollaborationen abgebaut werden könnte.

Als ich den Spuren der chilenischen Kulturpolitik folgte, wurde mir klar, dass sich diese gewinnbringend im Spannungsverhältnis zwischen inter-amerikanischen Bemühungen und den Initiativen des Völkerbunds analysieren liess. Ich begann mich dafür zu interessieren, wie diese Interaktionen den Prozess der Lateinamerikanisierung beeinflussten. Im Völkerbund ging die Kommission der geistigen Zusammenarbeit nicht nur von europäischen zivilisatorischen Normen aus, sie befasste sich in den ersten Jahren auch hauptsächlich mit europäischen Angelegenheiten. Gerade die Einbettung lateinamerikanischer Akteure in den europälastigen Völkerbund hat das Konstrukt «Lateinamerika» gestärkt, indem es unter den Delegierten das Bedürfnis nach besserer Repräsentation in der Institution weckte sowie auch das Bedürfnis, die lateinamerikanische Kultur einem internationalen Publikum vorzustellen. In den 1930er Jahren, als der Völkerbund durch den Austritt einiger Mitgliedsländer

19 Stephan Scheuzgers Habilitationsprojekt zu den Wahrheitskommissionen rückt solche Süd-Süd Beziehungen ebenfalls in den Fokus, vgl. das Habilitationsprojekt «Der nationale Umgang mit historischem Unrecht im Kontext des sich universalisierenden Menschenrechtsdiskurses».

20 Gilbert M. Joseph, Catherine C. LeGrand, Ricardo D. Salvatore (Hg.), *Close Encounters of Empire. Writing the Cultural History of U.S.-Latin American Relations*, Durham (NC) 1998.

geschwächt wurde, fanden die Anregungen lateinamerikanischer Delegierter und Mitarbeiter mehr Gehör. Nach anfänglichem Widerstand bewilligte der Völkerbund eine Publikationsserie der «lateinamerikanischen Klassiker» in französischer Übersetzung sowie einige Jahre später ein vielbändiges, kollektives Werk zur Geschichte des amerikanischen Kontinents.²¹ Das Erste war klar ein kompensatorisches Unterfangen, das erlaubt, Prozesse der Lateinamerikanisierung in Wechselwirkung mit europäischen Reaktionen und Alteritätskonstruktionen zu durchleuchten. Das zweite Projekt warf brisante Fragen der Deutungshoheit auf, da spanische und lateinamerikanische Perspektiven auf die Kolonisierungsprozesse so heftig aufeinanderprallten, dass sie das Projekt blockierten.²² Beide Projekte wurden von der UNESCO wieder aufgenommen und – wenn auch unter neuen Namen – weitergeführt. Die Versuche lateinamerikanischer kultureller Selbstdefinition und Selbstbehauptung innerhalb des Völkerbunds beeinflussten die UNESCO Programme nachhaltig.²³

Auch die Chronologie des Völkerbunds verändert sich, wenn man den Blick über Genf hinaus erweitert. Ende der 1930er Jahre verlagerten sich die Aktivitäten des Völkerbunds sowie auch der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) immer mehr, vor allem zum amerikanischen Kontinent. Dort fanden in den 1930er Jahren diverse Treffen von Völkerbundorganisationen statt, darunter weitere Kongresse zur Geistigen Zusammenarbeit: 1939 in Santiago und zwei Jahre später in Havanna.²⁴ Noch während des Zweiten Weltkriegs fanden in den Amerikas entscheidende Weichenstellungen für den Wiederaufbau von internationa-

21 Japan zog 1935 nach, als es ebenfalls unter Schirmherrschaft des Instituts für Geistige Zusammenarbeit drei Bände der Serie «Classiques Japonais» herausgab.

22 Corinne A. Pernet, «In the Spirit of Harmony»? The Politics of (Latin American) History at the League of Nations, in: Alan McPherson, Yannick Wehrli (Hg.), *Latin America at the League of Nations*, Albuquerque 2014 (im Druck), siehe auch den Aufsatz von Juliette Dumont, ebd.

23 Die lateinamerikanische Serie war die Inspiration für die Serie UNESCO Collection of Representative Works, die ab 1949 publiziert wurde. Die Kontinuitäten sind ebenfalls auf personeller Ebene zu finden. Vgl. Laura E. Wong, Relocating East and West. Unesco's Major Project on the Mutual Appreciation of Eastern and Western Cultural Values, in: *Journal of World History* 19 (2008), S. 349–374, siehe auch Andrea Rehling, Kulturen unter Artenschutz? Vom Schutz der Kulturschätze als Gemeinsames Erbe der Menschheit zur Erhaltung kultureller Vielfalt, in: Isabella Löhr, Andrea Rehling (Hg.), *Global Commons im 20. Jahrhundert. Entwürfe für eine globale Welt*, München 2014 (Jahrbuch des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 15), im Druck.

24 Diese Intensivierung des internationalen Austausches ist ein weiteres Indiz, dass die These der Deglobalisierung in der Zwischenkriegszeit auf wackligen Beinen steht, vgl. Sönke Kunkel, Christoph Meyer (Hg.), *Aufbruch ins postkoloniale Zeitalter. Globalisierung und die aussereuropäische Welt in den 1920er und 1930er Jahren*, Frankfurt/New York 2012.

len Organisationen statt – nicht nur im Wissenschafts- und Kulturbereich.²⁵ Eine polyzentrische Perspektive auf den Völkerbund zeigt, dass die Kriegsjahre nicht einfach eine Periode der Inaktivität und Lähmung waren.²⁶

Es ist aber immer noch schwierig, die eurozentrischen Narrative nachhaltig zu durchbrechen, wie das Beispiel der Geschichte der Menschenrechte und der Genese der UNO-Menschenrechtserklärung von 1948 zeigt. Diese wurde lange Jahre in den Kontext des Kalten Kriegs gestellt, oft symbolisch verdichtet mit Eleanor Roosevelt, die als Repräsentantin der von den USA propagierten individuellen Bürgerrechte in zähen Verhandlungen mit den Sowjets und ihren Forderungen nach sozialen Rechten ringt. Mittlerweile belegt eine reiche Literatur die zentrale Rolle anderer Akteure (des philippinischen Generals Carlos Romulo, des Libanesen Charles Malik und vor allem des Chilenen Hernán Santa Cruz) im Kampf um die Aufnahme von sozialen und kulturellen Rechten in die Erklärung.²⁷ Trotzdem finden diese nicht richtig Eingang in die grossen Narrative. Zum Beispiel scheint Samuel Moyn in seinem anderweitig bewundernswerten Buch über den Bedeutungsanstieg der Menschenrechte den Beitrag der lateinamerikanischen Rechtsmodelle in der Erarbeitung der Erklärung und speziell in der Aufnahme von sozialen und kulturellen Menschenrechten anzuerkennen. Aber er vereinnahmt diesen Beitrag umgehend mit der Bemerkung, dass er «nur langstehend globalisierte europäische Praktiken reflektiere» und schreibt etwas herablassend, dass die «nicht-Westlichen» Protagonisten «geholfen haben, an der Erklärung herumzubasteln».²⁸ In einem anderen weitverbreiteten Einführungswerk zu den Menschenrechten führt dieselbe eurozentrische Logik ins Absurde: Man argumentiert, dass die UNO-

25 Corinne A. Pernet, *Twists, Turns, and Dead Alleys. The League of Nations and Intellectual Cooperation in Times of War*, in: *Journal of Modern European History* 12/3 (2014), S. 342–358.

26 Vgl. Sandrine Kott, Ludovic Tournès, in: *Journal of Modern European History* 12/3 (2014).

27 Paulo G. Carozza, *From Conquest to Constitutions. Retrieving a Latin American Tradition of the Idea of Human Rights*, in: *Human Rights Quarterly* 25 (2003), S. 281–313; Johannes Morsink, *The Universal Declaration of Human Rights. Origins, Drafting and Intent*, Philadelphia 2000; Mary Ann Glendon, *The Forgotten Crucible. The Latin American Influence on the Universal Human Rights Idea*, in: *Harvard Human Rights Journal* 16 (2003), S. 27–39.

28 Samuel Moyn, *The Last Utopia. Human Rights in History*, Cambridge (MA) 2010, S. 66. Der amerikanische Ausdruck ist «... helped tinker with the declaration ...». Selbstverständlich waren europäische Rechtsmodelle sowie auch der Katholizismus von grosser Bedeutung in Lateinamerika – doch mehr als vierhundert Jahre nach der Kolonisierung und mehr als hundertzwanzig Jahre nach der Unabhängigkeit hatte man zumindest eigenständige Ausprägungen in beiden Bereichen.

Menschenrechtserklärung (vom Dezember 1948) die Lateinamerikanischen Mitgliedsländer dermassen beeindruckt hätte, dass die Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) die American Declaration of the Rights and Duties of Man verabschiedet hätte (was allerdings schon im April 1948 geschah).²⁹ Es geht hier nicht um chronologische Spitzfindigkeiten, sondern um die Trägheit der Wahrnehmung – lateinamerikanische Protagonisten, die erfolgreich einen erweiterten Katalog der Menschenrechte in der universellen Erklärung verankern, passen nicht ins Bild, ihre Motivationen bleiben im Dunkeln. Polyzentrische Perspektiven werden zwar postuliert, dann aber nicht ernst genommen.

Ein anderes aufsteigendes Forschungsthema der Globalgeschichte, in dem Regionalkompetenzen von grosser Bedeutung sind, ist die Geschichte der Entwicklungspolitik. Nach der langen diskursgeschichtlichen Phase, die fast exklusiv auf die Geberländer fixiert war, ist es unumgänglich, auch die Praktiken von Entwicklungsorganisationen sowie die *agency* der Akteure des globalen Südens einer verflechtungsgeschichtlichen Analyse zu unterwerfen.³⁰ Hier kann die lateinamerikanische Geschichte einen wichtigen Beitrag leisten, weil sie die in der neueren Forschung latent oder zum Teil auch explizit präsente Essentialisierung der «lokalen Bevölkerung» und der «westlichen Entwicklungsexperten» unterläuft, u.a. weil sich Lateinamerika schwer in das binäre «The West and the Rest»-Schema einpassen lässt.³¹

Im lateinamerikanischen Fall haben die Repräsentanten unabhängiger Staaten auf dem internationalen Parkett (sowohl in den Vereinten Nationen wie auch in der Organisation Amerikanischer Staaten) die Modernisierung ihrer Volkswirtschaften durch Wissens- und Technologietransfer geradezu eingefordert. Aber die nachfolgenden Aushandlungsprozesse führten zum Beispiel im Bereich der Ernährungspolitik

29 Michael Haas, *International Human Rights. A Comprehensive Introduction*, New York 2008, S. 81.

30 Wolfgang Sachs (Hg.), *The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power*, London 1990; Arturo Escobar, *Encountering Development. The Making and the Unmaking of the Third World*, Princeton 1995.

31 Stuart Hall hat Lateinamerika z.B. ökonomisch der «Dritten Welt», kulturell aber dem Westen zugeordnet. Obwohl ein grosser Teil der Bevölkerung sich dem «Westen» zuordnet, sind in den letzten Dekaden zunehmend indigene und afro-amerikanische Stimmen laut geworden, die solche Zuschreibungen von sich weisen. Die Coloniality Gruppe rund um Walter Dignolo wirft denn auch der postkolonialen Schule vor, die lateinamerikanische Erfahrung zu ignorieren. Vgl. Stuart Hall, *The West and the Rest. Discourse and Power*, in: *Formations of Modernity*, ed. by Stuart Hall and Bram Gieben, Oxford 1992, S. 275–332; Mabel Moraña, Enrique Dussel, Carlos A. Jáuregi (Hg.), *Coloniality at Large. Latin America and the Postcolonial Debate*, Durham 2008; Ricardo Salvatore, *The Postcolonial in Latin America and the Concept of Coloniality. A Historian's Perspective*, in: *A Contracorriente* 8/1 (2010), S. 332–348.

zu zahlreichen Divergenzen zwischen den regionalen Institutionen und dem entwicklungspolitischen «mainstream» in New York, Washington, Genf oder Rom.³² Auch diese Aneignungen, Modifizierungen und Innovationen gilt es zu untersuchen, ebenso wie die Machtasymmetrien, die die Handelsspielräume eingeschränkt haben.³³ Wie haben diverse lateinamerikanische Akteure die Entwicklungsorganisationen genutzt, um ihre eigenen Ansätze zu internationalisieren (wie zum Beispiel in der UNO Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik CEPAL)? Haben regionale Entwicklungsorganisationen als Reservoir von alternativen Repertoires der Entwicklungspolitik gedient, die bei günstigen Konstellationen dann auch transnational zirkulieren konnten? Welches sind die Verquickungen der divergenten lateinamerikanischen Entwicklungsansätze der 1960er Jahre mit den reformistischen Ansätzen in den Vereinten Nationen? Um solche Verflechtungsgeschichten anzugehen, muss man auf solide National- und Regionalkompetenzen zurückgreifen können.

Zu guter Letzt kann der Blick von aussen selbstverständlich auch helfen, «Global Switzerland» zu erschliessen, das heisst, jene schweizerischen Akteure zu identifizieren, die von einem über den Nationalstaat hinausgehenden Analyserahmen profitieren würden. Gonzague de Reynold zum Beispiel, der Fribourger Rechtsintellektuelle, war Mitglied der Völkerbundkommission für die geistige Zusammenarbeit, die seit 1922 die Friedenspolitik des Völkerbunds unterstützen sollte. Als relativ junges (und neben Albert Einstein, Henri Bergson und Marie Curie-Skłodowska auch relativ ruhmloses) Mitglied der Kommission festigte der politisch engagierte Reynold seine marginale Position durch das Verfassen von Protokollen und Berichten und nahm bald Einsitz in wichtigen Exekutiv- und Subkommissionen, was einer Stärkung der konservativ-nationalistischen Tendenzen sowie auch der katholischen Netzwerke gleichkam.³⁴ Über diese transnationalen Aktivitäten de Reynolds war in der schweizerhistorischen Forschung bislang wenig zu lesen.³⁵ Ähnliches ist auch bei Friedrich Traugott Wahlen zu beobachten,

32 Developing Nutritional Standards and Food Policy. Latin American Reformers between the ILO, the League of Nations Health Organization, and the Pan-American Sanitary Bureau, in: Sandrine Kott, Joëlle Droux (eds.), *Globalizing Social Rights. The International Labour Organization and Beyond*, London 2013, S. 249–261.

33 Das war ein Teil der Zielsetzung unseres SNF Projekts *Recipes for Modernity. The Politics of Food, Development and Cultural Heritage in the Americas, 2010–2014*.

34 De Reynold war Mitglied der Exekutivgremien des Pariser Instituts für Geistige Zusammenarbeit und des Lehrfilminstituts des Völkerbunds in Rom sowie auch mehrerer Unterkommissionen.

35 Maurice Zermatten, *Gonzague de Reynold*, Genf 1980, S. 70–73; bei Mattioli werden die transnationalen Verflechtungen zumindest in Bezug auf de Reynolds Rolle als Europa-

der als «Vater der Anbauschlacht» und späterer Bundesrat bekannt ist. Die dazwischenliegende Tätigkeit in der UNO-Welternährungsorganisation (FAO), wo er die zentrale Landwirtschaftsabteilung leitete und schliesslich zum Vizedirektor aufstieg, bleibt dagegen unterbelichtet.³⁶

Die neuere Global- und Verflechtungsgeschichte eröffnet trotz einiger Herausforderungen gewisse Chancen für Lateinamerika-Historiker und -historikerinnen in der Schweiz, auch weil diese zu transnational anschlussfähigen Themen (Sklaverei, ethnische Bewegungen, Wahrheitskommissionen, internationale Organisationen, Entwicklungspolitik) arbeiten. Das Verständnis historischer Prozesse in Lateinamerika gewinnt durch die erweiterten Perspektiven und Diskussionszusammenhänge. Die Global- und Verflechtungsgeschichte ist darauf angewiesen, auf Forschungsergebnisse der Regionalhistoriker und -historikerinnen zurückgreifen zu können. Aber auch die europäische Geschichte – und damit die schweizerische! – sollte vom Perspektivwechsel profitieren, um Europa ebenfalls als eine in Interaktionszusammenhängen konstituierte Region zu sehen und den Blick für nicht-europäische Akteure zu öffnen. Europäische Geschichte kann nicht mehr zur «Allgemeinen Geschichte» erhoben werden, sondern muss ihren Platz als eine der Regionalgeschichten akzeptieren, auch wenn es gute bildungspolitische Gründe gibt, sie in der schweizerischen Universitätslandschaft zu einem gewissen Grad zu privilegieren. Um jedoch für das 21. Jahrhundert gewappnet zu sein braucht die Geschichtswissenschaft neben der globalen Schweiz und dem globalen Europa ebenfalls das globale Lateinamerika, das globale Afrika, das globale Asien – und diese brauchen ihre Historikerinnen und Historiker. Auch in der Schweiz.

Historiker angesprochen: vgl. Aram Mattioli, *Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz*, Zürich 1994.

- 36 Richard Reich, Gedenkblatt für Friedrich Traugott Wahlen, in: *Schweizer Monatshefte. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur* 66 (1986), S. 19–23; Peter Moser, «Friedrich Traugott Wahlen», in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D4717.php> (19. Juni 2014).